

Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung
SES

Band: - (1994)

Heft: 2

Artikel: Restrisiko im Disneyland

Autor: Tschernitschegg, Inge

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-586274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Restrisiko im Disneyland

Am 26. April 1986 wurde der Reaktorblock IV des Lenin-Kraftwerkes von Tschernobyl durch eine Explosion und einen anschliessenden Brand zerstört. Radioaktivität in riesigen Mengen wurde freigesetzt, verteilte sich über Europa und umkreiste den ganzen Globus. Mit dieser Katastrophe wurde ein neues Kapitel in der Geschichte der Atomenergie eingeleitet. Wie eine Delegation von vier Wissenschaftlern aus der Ukraine kürzlich in Zürich bestätigte, ist heute, acht Jahre danach, das Ausmass der Verstrahlung von Mensch, Tier und Natur noch immer nicht abzusehen.

*Von Inge Tschernitschegg**

Damals, im April 1986, arbeitete ich allein im SES-Sekretariat. Es war die Zeit zwischen dem Weggang von Ursula Koch und dem Eintritt von Thomas Flüeler. Ab Ende April liefen unsere beiden Telefonlinien heiss. Das offizielle Sorgentelefon - nach zehn Tagen Unsicherheit von den Behörden zur Verfügung gestellt - war mit seinen ebenfalls nur zwei (!) Linien hoffnungslos überlastet und ständig besetzt. Begriffe wie "Millirem", "Restrisiko", "Grenzwerte" und "Halbwertszeiten" waren plötzlich in aller Munde.

Die Diskussion um Atomkraftwerke, die bisher eher intellektuell geführt wurde, erreichte nun die Menschen auch auf der Ebene einer gefühlsmässigen Bedrohung. Besonders schwangere Frauen und Mütter von Säuglingen und Kleinkindern waren beunruhigt. War der Konsum von Frischmilch unbedenklich oder sollte eher auf Pulvermilch umgestellt werden? Wie war das hierzulande zu verstehen, wenn im benachbarten Ausland vor dem Genuss von Gemüse und Salat gewarnt wurde?

* Inge Tschernitschegg leitet seit 1981 das SES-Sekretariat.

Welchen Grenzwerten konnte man Glauben schenken? Abgesehen davon, dass auch diese sich von Tag zu Tag änderten. Wie gefährlich war es, Kinder mit Erde und Sand in Berührung kommen zu lassen? War es ratsam, Jodtabletten einzunehmen? In welchem Land sollte man die Sommerferien nicht verbringen? Wo waren Geigerzähler zu bekommen? (Der Preis für Geigerzähler stieg in Deutschland wegen der grossen Nachfrage horrend). Der Salat und das Gemüse aus meinem Garten haben mir damals auch keine Freude bereitet.

Täglich hörten wir neue Schreckensmeldungen aus der Ukraine. Es gab also genug Anzeichen, dass etwas mit der Atomenergie grundsätzlich schief läuft. Der GAU von Tschernobyl hätte uns eine klare Warnung sein müssen. Aber der Bundesrat und seine Experten waren entschlossen, den einmal eingeschlagenen Weg weiter zu gehen. Auch der Bau von Kaiseraugst wurde nicht in Frage gestellt, denn, so die offizielle Meinung, "bei uns kann ein solcher Unfall nicht passieren".

In den acht Jahren, die seit der Katastrophe vergangen sind, hörte ich diesen Satz oft. Obwohl wir ständig mit schrecklichen neuen Ergebnissen und Bildern aus der Ukraine und aus Weissrussland konfrontiert wurden, war der Glaube der Behörden und der AKW-Betreiber in die schweizerische Technologie und in die Unfehlbarkeit der

Die offizielle Meinung lautete: "Uns kann ein solcher Unfall nicht passieren."

Menschen unerschütterlich. Ich erinnere mich an eine von Frauen organisierte Demo in Zürich im Sommer 1986, an der Kinder den Zürcher KantonsrätInnen einen Milchbeutel mit der Aufschrift "WEIL WIR KEINE MILCH TRINKEN DÜRFEN" überreichten. Viel Hilflosigkeit war in den Gesichtern der PolitikerInnen zu lesen. Nötig wäre

aber Betroffenheit gewesen, die zum Handeln geführt hätte.

Am ersten Jahrestag der Tschernobyl-Katastrophe trafen sich in Bern besorgte Menschen aus der ganzen Schweiz zu einer Demo. Aber sie störten, der reibungslose Verkehr war nicht mehr gewährleistet, und so löste man das Problem mit Tränengas. Bei einer wahren Katastrophe würde dieser Verkehr wohl während Jahren und Jahrzehnten stillstehen.

Als ich im letzten Dezember ein Hearing zum Thema Altreaktoren organisierte, gelang es mir zwar nicht, Vertre-

Nötig wäre aber Betroffenheit gewesen, die zum Handeln geführt hätte

ter der AKW-Betreiber und der Behörden für das Podium zu gewinnen. Dafür wurde ich mit Bemerkungen, die an Zynismus und Menschenverachtung nichts zu wünschen übrig liessen, eingedeckt. Einige Zitate: "Ein Glätteisen sieht nach zehn Jahren auch nicht mehr wie am Anfang aus, aber Sie werden es nicht fertigbringen, alle Glätteisen gleichzeitig auszuschalten". "Wenn ein Zug bei rot durchfährt und ich sterbe, ist mir das egal, wenn ich tot bin, bin ich tot". "Wenn ich dem Pilot nicht glaube, dass er sicher fliegt, steige ich nicht ins Flugzeug". Und auf einen Unfall à la Tschernobyl angesprochen, erhielt ich zur Antwort: "Lassen Sie doch einen solchen Unfall einmal passieren, dann sehen wir weiter".

Wenn jetzt das AKW Leibstadt für 70 Millionen Franken einen Propagandapavillon eröffnet, um für ein "Eintauchen in die Erlebniswelt Kernkraftwerk" zu werben - so werben andere für eine Fahrt ins Disneyland - zeigt das, dass aus Tschernobyl nichts gelernt wurde.